

STIL

DIE WELT | SAMSTAG, 16. NOVEMBER 2019 | SEITE 33

Kunstmarkt

Die Art Düsseldorf feiert
das Rheinland Seite 35

Ein bisschen mehr RISIKO, bitte

Der Londoner Designer Hussein Chalayan gilt als Fachmann für konzeptuelle Mode. Er hat verschleierte Frauen gezeigt und Lady Gaga ausgestattet. Jetzt wird er Professor in Berlin

Seine erste Modenkollektion vergrub Hussein Chalayan im Garten. Das war 1993, kurz vor seinem Abschluss. In dem Erdloch, das er hinter dem Haus eines Freundes aushob, landeten Seidenkleider und ein paar Metallstücke. Als Chalayan sie ein paar Wochen später herausholte, waren die Kleidungsstücke angerostet und mit Lehm befleckt. „Viele Menschen scheuen sich, Risiken einzugehen“, sagt er. „Aus Angst, sich lächerlich zu machen.“ Sein Problem war das nie. Die Rost-Kollektion war ein Erfolg, das Luxuskaufhaus Browns nahm sie komplett. Das war davor zuletzt John Galiano gelungen. Wenig später trug Björk auf dem Cover ihres Albums „Post“ ein von Chalayan entworfenes Papierkleid.

VON FRAUKE FENTLOH

Inzwischen ist Hussein Chalayan seit 25 Jahren im Geschäft. Seine Kleider hängen weltweit in Museen, er war Kreativdirektor bei Puma und bekam von der Queen den Orden „Member of the British Empire“ verliehen. Er hat Opern und Lady Gaga ausgestattet und Kleider mit LED-Beleuchtung entwickelt. Nun ist ein weiteres Beschäftigungsfeld hinzugekommen. Anfang November trat Chalayan eine Professur für Modedesign an der Berliner Hochschule für Technik und Wirtschaft an. Der Schwerpunkt liegt auf Nachhaltigkeit und Innovation. In den vergangenen fünf Jahren hat Chalayan (wie vor ihm Raf Simons und Karl Lagerfeld) bereits in Wien unterrichtet. Der Berliner Posten aber ist langfristig angelegt.

Beim Treffen an der HTW trägt Chalayan ein kragenloses Jackett und Pullover. Chalayan wird mehrere Klassen unterrichten. Dabei versteht er sich als Mentor, der Kontakte zur Industrie und zu anderen Disziplinen herstellt. Er will vermitteln, wie man über Design nachdenkt. Das gehe nur über Umwege wie Arbeit und viel Recherche. „Wir leben in einer Zeit, in der viele alles auf dem Präsentierteller wollen“, sagt er. „In einer schwierigen Branche wie der Mode bringt man es damit nicht weit.“

Chalayan hat Anfang der 1990er-Jahre am Central Saint Martins College studiert. Die Schule galt als erste Adresse für alles, was mit modischer Radikalität zu tun hatte. Im Jahrgang über ihm lernte Alexander McQueen. „Wir waren völlig unterschiedlich. McQueen entwarf viel barocker. Aber nur wir beide gingen damals Risiken ein.“ Während McQueen düstere Historienmode mit Sinn für Theatralik entwarf, war Chalayan verantwortlich für Konzeptuelles. Seine Modeschauen ähnelten Kunst-Performances. Das Papierkleid, das Björk für ihr Albumcover anzog, war mit Luftpoststreifen verziert, man konnte es zusammenfalten und in einem Briefumschlag verstauen. Andere Kleider fuhren auf Knopfdruck den Saum hoch.

Chalayan stammt aus dem türkischen Teil Zyperns, 1970 wurde er in Nikosia geboren. Als dort Krieg ausbrach, floh die Familie nach London. Als Jugendlicher besuchte er die berühmte Highgate School, an der einst T.S. Eliot unterrichtete. „Ich habe mich in hybriden Umgebungen immer wohlfühlt“, sagt Chalayan. „London war gewissermaßen eine Großversion von Zypern, mit noch mehr Ethnizitäten. Für mich der perfekte Ort zum Erwachsenwerden. Zu Hause fiel ich auf, weil ich mich exzentrisch anzog. In London war ich anonym.“

In der Stadt wuchs gerade eine neue Generation von Kreativen heran. Künstler wie Tracey Emin, Sarah Lucas und andere *Young British Artists* feierten erste Erfolge, ebenso Fotografen wie Wolfgang Tillmans, junge Designer und Stylisten. „Niemand hatte Geld, alle waren

arm“, sagt Chalayan. „Armut lehrt dich vieles. Sie macht kreativer als Reichtum.“ Im Osten der Stadt entstanden Galerien und Clubs, es herrschte eine gewisse Narrenfreiheit. Heute gehört London zu den teuersten Städten Europas. „Viele von denen, die damals Anarchisten waren, sind ganz schön bourgeoisis geworden“, sagt der Designer. „Das ist ein bisschen enttäuschend.“

Chalayans Entwürfe waren einerseits Konzeptkunst, andererseits elegant und reduziert. Er beherrscht jede Art von Form, seine gerade geschnittenen Jacketts, gewundenen Jerseykleider, Cut-Outs und Lederteile sind aus dem Minimalismus der Neunziger hervorgegangen. „Wer überfrachtet, kann Fehler verstecken“, sagt er. „Die besten Kleidungsstücke sind niemals überdesignt.“

Besondere Wirkungskraft aber entfalteten Chalayans Arbeiten vor allem, wenn er experimentierte. Er verdiente sich den Ruf des intellektuellen Avantgardisten, der immer für eine Showeinlage gut war. Er zeigte Minikleider aus waagrecht erstarrtem Silikon und Mäntel, die unter Wassereinfluss vom Körper schmolzen. Pixelige Videos huschten über Röcke. Berühmt wurde eine Kollektion, die er in der Kulisse eines Fünfzigerjahre-Wohnzimmers zeigte. Am Ende der Show zogen die Models die Bezüge von den Sesseln und schlüpfen hinein. Aus den Überzügen wurden einwandfrei sitzende Etuikleider. Ein Couchtisch aus Mahagoni verwandelte sich dank Ziehharmonika-Technik in einen krinolineartigen Rock.

Chalayan wollte damit auch die eigene Fluchtgeschichte illustrieren. Als Achtjähriger musste er seine Heimat zurücklassen, Häuser wurden geplündert. Er sei ihm um die Frage gegangen, auf welche Weise man seinen Besitz mit sich herumtrage, wenn man wisse, dass man nicht nach Hause zurückkehren könne, sagt er. „Aus dem Horror von damals wurde eine recht heitere Performance. Ihr Ursprung aber ist düster.“

Ohnehin sind Chalayans Kleider politischer als die vieler Kollegen, sofern man Designerkleidung als politisch bezeichnen kann. Immer wieder findet Kulturkritisches den Weg in seine Arbeit. Er versteht sich selbst als Forscher in Gegenwartsdingen und hätte wohl auch einen guten Philosoph, Architekten, Wissenschaftler abgegeben. 2005 bespielte er den türkischen Pavillon auf der Kunstbiennale in Venedig mit Skulpturen und einem Video. Zu sehen war, wie die Schauspielerinnen Tilda Swinton DNA aus Kleidungsstücken exzerpierte und dadurch die Geschichte von Londoner Einwanderinnen rekonstruierte. „Mich interessiert, wie wir uns angesichts technologischer, ökologischer und politischer Umbrüche verändern“, sagt Hussein Chalayan. „Und wie das den Körper beeinflusst.“

Sein Studio betreibt er seit jeher in London, auch wenn er seine Kollektion fast zwei Jahrzehnte lang in Paris gezeigt hat. Vor Kurzem hat Chalayan einen Flagshipstore im Nobelviertel Mayfair eröffnet, nicht weit weg von der Galerie, in der er 1994 seine erste Modenschau zeigte. Die Stadt meinte es stets gut mit ihm. Was sein Label nicht vor dem Chaos schützen wird, das mit dem Brexit einhergehen könnte. Die Marke stellt sich auf Probleme ein, Einfuhrzölle, geschlossene Häfen, all solche Dinge. „Es wird sich sogar aufs Essen auswirken“, vermutet Chalayan. „Ein Alptraum. Und völlig unnötig. Angesichts all der Probleme, mit denen wir es in der Welt gerade zu tun haben, den Konflikten im Mittleren Osten und der Massenmigration, dem Klimawandel und der Schrecklichkeit Trump ist der Brexit wirklich das Letzte, was wir brauchen.“ Für ihn lag die Stärke Großbritannien immer in seiner Multinationalität. Auf dem Land

und in den Vorstädten sahen die Briten das anders.

Für seine neue Professur wird Chalayan zwischen London und Berlin pendeln. An der HTW wird sehr praxisbezogen und viel Naturwissenschaft unterrichtet, Kunstavantgarde findet man eher weniger. Chalayan hofft auf Anschlussfähigkeit zum echten Leben. „Manchmal haben Ausbildung und Realität wenig miteinander zu tun“, sagt er. „Viele junge Menschen sind nervös, weil sie nicht wissen, was nach dem Abschluss kommt.“ Dort wolle er helfen.

Ein bisschen Eigensinn könne aber auch nicht schaden, findet er. „Wir leben in einem Zeitalter, in dem alle immer nur gemocht werden wollen. Es kann auch ganz gesund sein, mal eine Weile lang nicht gemocht zu werden. Denken Sie an David Bowie oder andere Popstars. Die haben vieles getan, was die Leute erst mal schrecklich fanden.“ Ohne ein bisschen Mühsal, so der Gedanke, wird niemand kreativ. Und wer Außenseiter ist, der kann sich Unerhörtes erlauben.



Dieser zusammenklappbare Rock zählt zu Chalayans berühmtesten Entwürfen. Er lässt sich mit wenigen Handgriffen in einen Tisch verwandeln



Experimentierfreudig: Hussein Chalayan in seinem Londoner Atelier

Chalayan weiß, wovon er spricht. 1998 sorgte er mit einer Kollektion für Aufsehen, bei der er neben verspiegeltem Kopfschmuck und Schlauchkleidern auch Models in islamischen Tschadors zeigte. Einige davon waren so kurz, dass die Frauen untenrum nackt dastanden. Bei der letzten war bloß noch das Gesicht bedeckt. Manch einer fühlte sich dadurch auf die Füße getreten. Die amerikanische „Vogue“ nannte das Tableau „eins der einprägsamsten Bilder des Jahrzehnts“. Für Chalayan ging es um Dresscodes und darum, wie sie kulturelle Territorien abstecken. „Mir ging es nicht um Protest, sondern eine Frage. Ich war selbst noch dabei, sie zu entschlüsseln.“

Was mit den verwitterten Kleidern aus der Abschlusskollektion passiert ist, die damals Chalayans Karriere begründeten, ist übrigens unklar. „Manche wurden ausgeliehen und nie zurückgegeben“, sagt Chalayan. „Andere sind irgendwie verloren gegangen.“ Zum Glück ist er niemand, der an der Vergangenheit hängt.